

## **Zur Südost-Herkunft besonderer Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein oder der Drachenschlange**

Von LEOPOLD KRETZENBACHER (München/Lebring)

So viele Bildwerke „kündender Kunst“ gibt es über diesen in der Heilsgeschichte des Christentums wichtigen Abschnitt im lange „verborgenen Leben“ Jesu Christi: die Taufe durch Johannes, den „Vorläufer“ (Προδρομος). Sie ist in allen Evangelien erzählt. So schon bei den Synoptikern: Matthaeus 3,13–17; Markus 1,9–11; dieses gilt als das älteste griechisch geschriebene Evangelium; Lukas 3,21 f. In besonderer Art liest man den Taufbericht bei Johannes 1,29–34; dieses Evangelium dürfte erst zu Ende des 1. Jahrhunderts seine heute „gültige“ Wortprägung erhalten haben.

Es kann nicht Absicht und Sinn dieser Studie sein, eine Übersicht über die Vielzahl der Bildwerke zur Jordantaufe zu geben<sup>1</sup>). Nur zwei im „Westen“ kaum bekannte, und wenn schon, hier nur deren eine auch nur der ersten Hälfte des zweiten christlichen Jahrtausends angehörige, mögen etwas ausführlicher vorgestellt werden. Sie sind aus dem fruchtbaren Entstehungsgrunde der Bibelauslegung (Exegese) so wie der darauf beruhenden theologischen Hagiographie, aber auch aus den schon in frühen Jahrhunderten über das gesamte Abendland gewanderten Apokryphen zu verstehen. Es geht hier also um die in der südosteuropäischen Orthodoxie so oft besonders zwischen Rumänien und Griechenland begegnenden Darstellungen der Jordantaufe Christi auf einer πλάκα, einer Steinplatte am Jordangrund, die nach apokrypher, im gläubigen „Volke“ lebendiger

---

<sup>1</sup>) Vgl. (in Auswahl aus jüngerer Zeit): Louis Réau, *Iconographie de l'art chrétien*. Bd. II, Teil 2: Neues Testament. Paris 1957, 298–304; Günter Ristow, *Die Taufe Christi im Jordan*. Diss. Berlin (Ost) 1958; ungedruckt. Eine (gekürzte) Druckfassung derselbe, *Die Taufe Christi*. Recklinghausen 1965; Gertrud Schiller, *Iconographie der christlichen Kunst*. Bd. I, Gütersloh 1966, 137–152; J. Squilbeck, *Le Jourdain dans l'Iconographie médiévale du Baptême du Christ*, *Bulletin des Musées Royaux d'Art et d'Histoire* [Brüssel] 38/39 (1966/67), 69–152; *Lexikon der christlichen Ikonographie* (LCI), Bd. 4, Sonderausgabe Freiburg i.Br. 1994, Sp. 247–255; Elfriede Grabner, *Verborgene Volksfrömmigkeit. Frühe und volksbarocke Christusapokryphen in Wort- und Bildzeugnissen*. Wien, Köln, Weimar 1997, Teil 1: Eine altchristliche Apokryphe vom Aufbrausen des Jordans bei der Taufe Jesu und ihre bildhafte Ausformung, 13–43 und Abb. 1–12.

Überlieferung jene „Urkunde“ eingeprägt trägt, die nach der Paradieses-Vertreibung der hungernde Adam dem Teufel erstellen mußte, um außerhalb des verlorenen Paradieses ackern zu dürfen; d. h., um mit Eva und den Kindern „leben“ zu können. Zum anderen wird es ein Blick auf die überaus seltenen Darstellungen, auf denen Christus nicht auf solch einem Urkund-Stein des vom Teufel erzwungenen Adams-Vertrages steht. Hier ist Christus vielmehr in der Taufe der Überwinder alles Bösen, alles „Teuflischen“ in Gestalt eines Drachens, einer Schlange, wenn er dieses Untier ἐπὶ ἀσπίδος, „auf dem Schlangendrachen“ zertritt. Beide Bild-Gedanken sind nach ihren Ursprüngen und auch nach ihrer Überlieferungsweite von einander zu trennen.

Es erscheint angebracht, vor der ikonographischen Schilderung dieser beiden Sondertypen der Jordantaufer mit „Schlangen“ und „Drachen“ einiges zum griechischen Wortschatz dieser Begriffe zu vermerken, wie sie in der Bibel und in der theologisch ausdeutenden und damit „erzählenden“ Hagiographie durch die Jahrhunderte verwendet werden. Zunächst fällt auf, daß in der für die gesamte Bildkunst des Ostens so wesentlichen Ἐρμηνεῖα τῆς ζωγραφικῆς τέχνης, dem ‚Handbuch der Malerei vom Berge Athos‘, vom Motiv der „Schlangen und Drachen“ nicht sehr breit die Rede ist. Godehard Schäfer bringt in seinem deutschen Texte von 1855<sup>2)</sup> im Paragraphen über die „Jordantaufer“ (Ἡ βάπτισις τοῦ Χριστοῦ) keine Benennungen der „Nattern“ und „Schlangen“ unter dem „viereckigen Stein“ (πλάκα) nach der griechischen Vorlage. Wenn in den Heiligen Schriften des Christentums als einer „Buchreligion“ in den für das gesamte Abendland wesentlichen griechischen und lateinischen Texten als Sinnbilder des „Bösen“ kriechende „giftige“ Tiere genannt werden, dann sind es zuerst Bezeichnungen wie δράκων, ὄφις, ἀσπίς. Sie werden als Sinnbilder des „Bösen“ ohne bedeutungsmäßig erkennbare Unterscheidungen als insgesamt „Böses“ unmittelbar mit dem „Teufel“ (διάβολος) oder dem „Satan“ (σατανᾶς) gleichgesetzt. So z. B. in einer oft zitierten Vision eines Engels, der nach der Geheimen Offenbarung (Ἀποκάλυψις Ἰωάννου) 20,2 vom Himmel herabsteigt, in seiner Hand den Schlüssel zum Abgrund und eine Kette: καὶ ἐκράτησαν τὸν δράκοντα, ὁ ὄφις ὁ ἀρχαῖος, ὃς ἔστιν Διάβολος καὶ ὁ Σατανᾶς. *Et apprehendit draconem, serpentem antiquum, qui est diabolus, et satanas.* Nach der deutschen Einheitsübersetzung von 1980: „Er überwältigte den Drachen, die alte Schlange – das ist der Teufel oder der Satan – und er fesselte ihn für tausend Jahre“. An anderen Stellen dieser auch in der ostkirchlichen Malkunst der Fresken und der Ikonen so häufig begegnenden „Untiere“, wie sie in der Geheimen Offenbarung genannt werden (12,3.7.9; 13,2.11) etwa als δράκων μέγας πυρρός „roter Drache“, wird nicht weiter nach „Gattungen“ unterschieden. So auch in manchen Apokryphen. Zum Beispiel im

<sup>2)</sup> Godehard Schäfer, Das Handbuch der Malerei vom Berge Athos, aus dem handschriftlichen neugriechischen Urtext übersetzt, mit Anmerkungen von Didron d. Ä. Trier 1855; hier § 220, S. 178–180; A. Papadopoulou-Kerameos, Διονυσίου τοῦ ἐκ Φουρνᾶ Ἐρμηνεῖα τῆς ζωγραφικῆς τέχνης. Petersburg 1909. – Es gibt auch weitere, z. B. englische Ausgaben. Doch wird im allgemeinen nach Godehard Schäfer 1855 zitiert.

## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

nicht kanonischen, im Grunde genommen apokalyptischen Anhang zum Daniel-Buch (14,23–42), wo es um „den Drachen“ geht, „den die Babylonier wie einen Gott verehrten“. Der *draco* ist die Verkörperung des bösen Prinzipes. So auch bei den Kirchenvätern, bei denen er auch der Repräsentant des Teufels sein kann „als eine giftige und schreckliche, feuerspeiende Riesenschlange, die im Wasser lebt“<sup>3</sup>).

Auch die großen griechischen Lexika, welche die Hochsprache (*καθαρεύουσα*) und „Volks-(Umgangs-)sprache“ (*δημοτική*) (meist nebeneinander) berücksichtigen, vermerken unter *ἀσπίς* neben einer Grundbedeutung „Schild“ mehrere andere Spezialbedeutungen aus dem Bereich der Zoologie. So z. B. auch eine *species* der Gattung „Giftschlangen“, die unter den Ottern, Vipern Lybiens „heimisch“ seien, den Ägyptern als „heilig“ gelten. Nach dem griechisch-römischen Arzte Galen (129–179 n. Chr.) bewirkte ihr Giftstoff „unmittelbar den Tod“ des Gebissenen<sup>4</sup>). Ein neugriechisches Glaubens- und Brauchtumslexikon<sup>5</sup>) setzt unter *ἀσπίς* aus dem Neuen Testament die Stelle im Römerbrief 3,13, an der Paulus die Falschheit der von Gott Abtrünnigen in ihrer Redeweise ausdrückt, daß sie „Schlangengift auf ihren Lippen“ haben (*ἰὸς ἀσπίδων ὑπὸ τὰ χεῖλη αὐτῶν*). *Sepulchrum patens est guttur eorum, linguis suis dolose agebant; venenum aspidum sub labiis eorum*. Auch hier der Verweis auf Psalm 140,4 „Wie die Schlangen (*serpentes*) haben sie scharfe Zungen / und hinter den Lippen Gift wie die Nattern (*venenum aspidum sub labiis eorum*). Ein modernes Mittelalter-Lexikon benennt die *ἀσπίς* als einen „mythischen Drachen“ (*μυθικὸς δράκος*)<sup>6</sup>). Die Beispiele ließen sich noch vermehren.

So oft war ich auf meinen Rumänien-Wanderungen schon vor dem Zweiten Weltkriege, manchmal leider auch im Krieg, ganz besonders „bewußt“ auf meinen Forschungsreisen zwischen 1966 und unseren achtziger Jahren der „Jordantaufe Christi“ auf der *πλάκα* begegnet, wie Er siegessicher auf die unter diesem Viereckstein hervorzischenden Schlangen tritt. Ich habe das gerne eben auch

---

<sup>3</sup>) Gerd Heinz Mohr, Lexikon der Symbole. Bilder und Zeichen der christlichen Kunst. Düsseldorf, Köln 1971, 73–75.

<sup>4</sup>) D. Dimitrakou, Μέγα λέξικον ὅλης τῆς ἑλληνικῆς γλώσσης. Bd. II, Athen 1954, 1057f.

<sup>5</sup>) (Martinus-Verlag) Θερησκευτικὴ καὶ ἠθικὴ ἐγκυκλοπαιδεία, Bd. III, Athen 1963, Sp. 398.

<sup>6</sup>) Emmanouil Kriara, Λέξικον τῆς μεσαιωνικῆς ἑλληνικῆς Δημόδου γραμματείας 1100–1669, Bd. III, Thessalonike 1973, 274. Wenn in der *Vulgata* Psalm 90,13 der Mensch auf Gottes Schutz vertrauen darf: *Super aspidem et basiliscum ambulabis, et conculcabis leonem et draconem*, so werden hier die gefährlichsten Tiere genannt. Es kommt selten, aber vereinzelt doch vor, daß in der Bibel *aspis* mit *basiliscus* gleichgestellt wird. Beide sind aber als todbringende und das „Böse“ versinnbildende Wesen von einander zu trennen. Zumal der „Basilisk“ wird vom Alten Testament über Evangelien und Patristik bis hinein in die Emblemik von Renaissance und Barock überaus häufig genannt. Sein rätselhafter Ursprung, sein Leben und sein Töten und Zur-Hölle-Führen verträgt viele „Deutungen“: Marianne Sammer, Der Basilisk, der in die Hölle führt. (Literatur in Bayern. Nr. 47, März 1997, 37–52, 9 Abb.).

vom Wandererlebnis<sup>7)</sup>), da ich seit meinem Studiumbeginn 1932 an der Universität Graz mit ihren gerade von meinem mir unvergeßlichen Slawistik- und Balkanologie-Lehrer Josef Matl (1897–1974) her nie ein „Nur-Schreibtisch-Volkskundler“ sein wollte und mich so gerne in der in Graz altüberlieferten Südost-Vorliebe verpflichtet fühle, in Einklang zu bringen versucht mit nur scheinbar nicht hieher Gehörigem. Das können sehr oft Bildüberlieferungen sein, deren Ikonographisches sich an so manchem Thema mit den Methoden einer kulturhistorisch ausgerichteten „Vergleichenden Volkskunde“<sup>8)</sup> zum geistesgeschichtlich erstrebenswerten Ikonologischen erhöhen läßt. Dazu gehört für den Feldforscher das Beachten der „Erzählungen“ des „Volkes“. Gleichviel übrigens, ob es Selbstaufgenommenes, in dieser oder jener Sprache Abgefragtes, gezielt vor Ort Eingebrachtes ist, wie man es heute wieder – etwa auch von der Mentalitätsforschung her – als *oral tradition* zu schätzen lernt, oder ob es schon früher Beachtetes, als solches Schriftfixiertes sein darf. Dazu gehört ganz „Unscheinbares“, in der älteren, aber nicht sehr weit zurückliegenden Forschung „Übersehenes“, in glücklicherweise seltenen Fällen hochmütig „Verachtetes“, als „Trivilliteratur“ „Abgetanes“. Wer sich jedoch mit den weitgesteckten Fragen einer „Religiösen Volkskunde“ ernstlich beschäftigt, wird auf keinen Fall – und gerade auch in Südost-Europa – an den sogenannten „Volksbüchlein“<sup>9)</sup> vorübergehen können.

---

<sup>7)</sup> Leopold Kretzenbacher, Bilder und Legenden. Erwandertes und erlebtes Bilder-Denken und Bild-Erzählen zwischen Byzanz und dem Abendlande. Klagenfurt, Bonn 1971 (Aus Forschung und Kunst, 13). Hier im besonderen „Jordantaufe auf dem Satansstein. Zur Deutung südosteuropäischer Fresken und Ikonen aus den Apokryphen und Volkslegenden“, 49–74; dazu Farbtafeln II–V; SW-Tafeln XIV–XVII; 1 Textabb., Umzeichnung einer Kirchen-Außenwandmalerei zu Voroneţ, datiert 1547; des weiteren reiche Literatur.

<sup>8)</sup> Mit diesen Tendenzen, einem gegebenen Bildinhalt vor allem der mittelalterlich religiös-„verkündenden“ Kunst entsprechenden zeitgenössischen „Kontext“ im Literarischen, aber auch im „Realen“ etwa von Reliquien u. ä. zu geben, befaßt sich meine letzte größere Studie: Leopold Kretzenbacher, Bild-Gedanken der spätmittelalterlichen Hl. Blut-Mystik und ihr Fortleben in mittel- und südosteuropäischen Volksüberlieferungen. München 1997 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Klasse, N.F., 114).

<sup>9)</sup> Dietz Rüdiger Moser, Kritik der oralen Tradition. Bemerkungen zum Problem der Lied- und Erzählungspopularisierung, in: Bericht über den Kongreß der International Society for Folk-Narrative Research von 1974. Helsinki 1976, 209–221); Leopold Schmidt, Die Volkskultur der Babenbergerzeit, *Österreichische Zeitschrift für Volkskunde* XXX/3 (1976), 187–210, bes. 190f. über den Hinweis des Otto von Freising auf die damalige Bedeutung der mündlichen Überlieferung „unter den Dorflinden und an den Fürstenhöfen“; Kurt Schier, Einige methodische Überlegungen zum Problem mündlicher und literarischer Tradition im Norden, in: Oral Tradition-Literary Tradition. A Symposium. Odense 1977, 98–115; Maja Bošković-Stulli, Usmena književnost, in: Povijest hrvatske književnosti, Bd. 1, Zagreb 1978, 7–353 und 641–657, Register und Inhalt; Leopold Kretzenbacher, Savremene forme „usmenog predanja“ između štampanih knjiga za narod i likovnoga prikazivanja u jugoistočnoj Evropi. (Zusammenfassung: Gegenwartsformen „mündlicher Überlieferung“ zwischen Volksbuchdruck und Bildpräsenz in Südosteuropa), in: Naučni sastanak slavista



## Darstellungen der Jordantaufer Christi auf dem Urkund-Stein

Die ergeben für Legendenforschung und – wie ich hier zu zeigen mich bemühe – für so manche Bild-, „Deutung“ sogar Wesentliches in den zumeist auf billigstem Rotationspapier anspruchslos bebilderten Heftchen: rumän. *cartile poporane*, griech. τὰ δημώδια βιβλία, φυλλάδια λαϊκά, serbokroat. *pučke knjižnice*, bulgar. *narodna knjiga*, im besonderen genauer als „Jahrmarktsbuch“ = bulgar. *panaid-žijska knjiga*, slowen. *bukvice, ljudske knjižice* u. ä. Sie sind zumeist gerade auch „geistlicher“ Lesestoff. An Klosterpforten und auf Jahrmärkten werden solche „Volksbüchlein“, die so wesentlich zum tradierten Legenden-, „Wissen“ um das Heilsgeschehen beitragen, gewünscht und verkauft.

Es ging und geht weiterhin bei der Begegnung mit Fresken, Ikonen, Holzschnitten, Stahlstichen usw. für mich nicht vordergründig um das über die „Jordantaufer“ in den Evangelien Berichtete. Auch nicht so sehr um kunst-ästhetisch Bedeutsames, so groß die Freude des Kenners daran sein kann. Wesentlich erscheint mir von der Südost-Volkskunde her, auch im Rahmen einer „vergleichend“ eingestellten *Ethnologia Europaea* das, was zu dem Evangelienbezeugten auf den Bildern gerade hier im Südosten „noch dazu kommt“; dies als „Landes- und Volkseigenes“, das ich selber mir immer neu erwandern konnte, dort wo ich nicht „Tourist“ bleiben mußte, sondern „Gast“ sein durfte, als Mit-Erlebender, freundlich Belehrter und in manchem eben deswegen liebevoll „Verstehender“.

So viele solcher Jordantaufer-Fresken und -Ikonen<sup>10)</sup> hatte ich mir in Rumänien erwandern können. Von den (heute wieder vielbesuchten) Moldauklöstern mit ihren an die Innen- wie an die Außenwände der Kirchen gemalten Szenen einer großen und meist auch künstlerisch großartigen *Biblia pauperum*. Weiters durchstreifte ich – meist allein, einmal mit meiner Frau im Campingstil des VW-Käfers und mit einem Zelt – die Landschaften des südlichen Siebenbürgen, Oltenien und nordöstlich des Karpatenbogens, Kirchen und Klöster bis an die Grenze der Bukowina, des altösterreichischen Buchenlandes. Ich hatte dieses Thema der Jordantaufer auch in den Sakralräumen mehrerer Fürstenhöfe wie zu Curtea de

---

i Vukove dane, Beograd, Priština, Tržić 1976. Beograd 1977, Bd. II, 73–84; derselbe, Zwischen Volksbuch, Bildgegenwart und Legendenerzählen in Südosteuropa, in: Europäische Volksliteratur. FS für Felix Karlinger. Wien 1980 (Raabser Märchen-Reihe, 4), 88–103, 2 Abb.).

<sup>10)</sup> Es sei hier nicht übersehen, daß im 19. Jh., in der Zeit verstärkten osmanischen Druckes, weite Teile Südosteuropas verarmten; daß dies auch die rumänischen Fürstentümer betraf; daß dort auch die Klöster in beträchtliche Schwierigkeiten verfielen und in ihnen die Ikonen-Malkunst mangels Absatz ihren Niedergang erleben mußte. Das hatte dazu geführt, daß man etwa in Bulgarien den Ausfall der Ikonen-Malerei durch Metallstiche, mehr noch durch Holzschnitte mancher „Schulen“ wie z. B. jener zu Samokov auszugleichen versuchte, in Rumänien aber seit dem frühen 19. Jh. dazu überging, „Hinterglas-Ikonen“ nach mitteleuropäischen Vorbildern als erschwinglichen Ersatz für die Gläubigen als Bilder-Verehrer zu malen. Vgl. dazu: Evtim Tomov, Bulgarische Ikonen. Holzschnitte und Metallstiche. Übers., Bearb. Hans-Joachim Härtel. Ramerding 1982; Cornel Irimie/Marcela Focşa, Icoane pe sticlă. Bukarest 1968. Eine Hinterglasikone unseres Themas *Botezul lui Isus*, mit *plaka*, ohne Schlangen, aus Scheii bei Braşov/Kronstadt, 19. Jh., Farbtafel 58.

Argeş bemerkt, in dieser so besonders wachstumskräftigen Keimzelle des rumänischen Fürstentums in der Walachei. Auch hier hatte ich Farbaufnahmen machen dürfen, sowie mit Hilfe befreundeter Kollegen und Kolleginnen aus der Kunstgeschichte in den an Schätzen übervollen Depots des Nationalmuseums zu Bukarest und in kleineren Sammlungen im ganzen Lande. Jeweils eben dort, wo zu dem in allen vier Evangelien berichteten Taufgeschehen am Jordan „etwas dazukommt“: der Viereckstein und auch die Schlangen darunter.

Von denen hatte Godehard Schäfer 1855 in seinem „Malerhandbuch“, § 220 wohl einiges vermerkt. Aber er weiß nichts zu einer geistlichen Begründung dieses so ungemein oft wiederkehrenden Motivenbündels zu berichten. An Hand seiner von ihm aus dem Neugriechischen übersetzten Ἐρμηνεία fragt er bloß rhetorisch: „Sind vielleicht diese Nattern das Sinnbild der Sünde, des geistigen Todes, der durch den Ungehorsam von Adam und Eva in die Welt gekommen ist, und den Christus im Moment seiner Taufe unter diesem Steine zerstören sollte?“ Das ist gewiß eine geistliche Deutung. Doch ein von Godehard Schäfer um die Mitte des 19. Jahrhunderts befragter Malermönch zu Esphigmenou, einem Kloster an der nördlichen Ostküste der Halbinsel mit der Mönchsrepublik Athos, das ich auch einmal besucht hatte, mußte nicht ein „Nicht-Wissender“ sein, als er keine Antwort gab, wiewohl er die Szene selber bewußt gemalt haben mußte. Es konnte sein – und auch das ist mir auf meinen über Jahrzehnte gehenden, ausgedehnten Wanderungen zwischen Istrien und Kreta mehrmals widerfahren, daß ein von mir als „Gewährsmann“ Erhoffter nichts Näheres über ein Fresko, eine Ikone, einen unmittelbar miterlebten Ritus, einen *cultus* aussagen wollte. Vielleicht, weil er es als sein geistiges Eigentum, sein Wissen um weiteren Zusammenhang über das in den (kanonischen) Schriften Hinausgehende bewahren wollte. Manchmal kommt es vor, daß einer in den orthodoxen Südost-Ländern nach trüben Erfahrungen, die ja deswegen nicht gleich bis 1204 und die Kreuzzugserfahrung mit den Venezianern in Konstantinopel zurückgehen muß, über „Religion“ und „Kirche“ nicht gerne mit einem „Lateiner“ sprechen möchte und Λατῖνος wie das davon abgeleitete Verbum λατίνιζειν zu einem sehr verletzenden Schimpfwort geworden ist<sup>11)</sup>.

Gerade Zwiegespräche aber wünscht sich der Volkskundler bei seiner Feldforschung auch in „fremd“ erscheinendem Umgrunde. Oft wird er dann Genaueres, mitunter weit „Ausgreifendes“ über Zusammenhänge auch in Fragen des Geistlichen im Geistigen erfahren dürfen, das ihn tiefer schauen läßt, Neues an Erkenntnis vermittelt.

So hatte ich es einmal zu Voroneţ in der Moldauprovinz erleben dürfen und kurz darauf im Frauenkloster zu Dragomirna nördlich von Jassy an der sowjetrussischen Grenze. Ein freundlicher rumänischer Mönch lenkte nach einem län-

---

<sup>11)</sup> Leopold Kretzenbacher, Schimpfwörter aus nationaler und aus religiös-konfessioneller Gegnerschaft, in: Stereotypvorstellungen im Alltagsleben. Beiträge zum Themenkreis Fremdbilder-Selbstbilder-Identität. FS für Georg R. Schroubek. Hg. Helge Gerndt. München 1988, 67–82.



**Abb. 1:** Der Teufel diktiert Adam den Pakt, mit dem der hungernde Urvater sich und seine Kinder an die Hölle verkauft. Fresko aus Voroneț, Rumänien, 1547. – Zeichnung: Dr. Ingeborg Böhnke, Plön in Holstein.

geren Gespräch über die Klostergründung von Voroneț 1488 durch Fürst Stephan den Großen (um 1435–1504) meinen Blick hoch oben an der Nordwand, unscheinbar für mich, zunächst nicht voll verständlich „lesbar“. Aber dann sah ich „mit fremder Hilfe“ deutlich, daß ein Fratzenteufel („Satan“ mußte es sein) einem jungen Manne, der mußte Adam sein, mit drohender Gebärde etwas diktiert, was sein Gegenüber auf eine breite Schriftrolle schreibt (Abb. 1 und Abb. 7). Da wußte ich aus anderen Wandererinnerungen, aus Literaturstudien zu meinem Buche über „Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande“<sup>12)</sup>, daß Adam, aus dem Paradiese vertrieben, hungernd pflügen, säen und ernten hatte wollen. Aber Satan ließ das nicht zu: das Paradies sei Gottes, alles außerhalb aber sei Seines, des Teufels. Nur dann dürfe Adam pflügen, wenn er und Eva nunmehr nur noch ihn, den Teufel, als ihren Herrn und Gott anerkennen würden. Und das müsse Adam schriftlich geben, als ein *pactum scriptum*, ein *χρισόγραφον ἔγγραφον* mit voller Rechtswirksamkeit. Und diesen Pakt der Unterwerfung des Menschengeschlechtes unterschreibt Adam notgedrungen dort auf dem Fresko im rumäni-

<sup>12)</sup> Derselbe, *Teufelsbündner und Faustgestalten im Abendlande*. Klagenfurt 1968 (Buchreihe des Landesmuseums für Kärnten, 23), 42–53: „Hunger treibt Urvater Adam zum Pakt mit dem Teufel“.

schen Voroneţ, so wie er in unserem frühen 20. Jahrhundert zu Tripolis auf der Peloponnes neugriechisch erzählt und 1929 aufgezeichnet, wörtlich 1962 von der Volkskunde mitgeteilt wurde<sup>13</sup>). Der aus dem neugriechischen Volksmunde aufgezeichnete Text läßt so ungemein viel an apokryphem „Wissen“ aus doch wohl sehr langer, bereits vormittelalterlicher, ja fast frühchristlicher Schriftüberlieferung (um mit späterer Begriffsprägung zu sprechen: „außer-kanonischer“) Heilsbericht-Tradition erkennen, daß er gerne hier nochmals mitgeteilt, in Erinnerung gebracht werden möge. Zudem sei noch ausdrücklich betont, daß es sich dabei um Einzelblöcke eines reichen Erbes handelt, die alle gemeinsam ein ganz besonderes Motiv, jenes von Christi Jordan-Sieg über die Schlangen des „Bösen“ unter seiner *plaka* beinhalten. Dabei kann hier in einer begrenzten Studie nicht versucht werden, sozusagen „Kontinuitäts-Brücken“ zwischen zwar thematisch einheitlichen, aber gestaltlich und damit funktionell so verschiedenen Erscheinungsformen des Motivenbündels auf Fresken verschiedener Zeitherkunft und auf Ikonen, auf Mosaiken, in theologisch-pastoral intendierter Hagiographie wie in einer bei Rumänen, Griechen, Bulgaren bis in unsere Gegenwart fortlebenden „Erzählfreude“ an außer-evangelisch gefaßten Bild- und Wortprägungen zu bauen, wie dies nur einer Lokalforschung für einzelne Herkunft- und Weitergabestränge gelingen könnte, nicht für eine Gesamtüberschau über Ausdrucksmöglichkeiten und tatsächlich nachweisbare Erscheinungsformen aus weit mehr denn anderthalb Jahrtausenden<sup>14</sup>).

<sup>13</sup>) N. Laskaris, Τὸ ὁμολόγο τοῦ Ἀδάμ καὶ τῆς Ἑυης [Der Vertrag Adams und Evas]. *Laographia* XX (1962), 569f.; dort aus der Zeitung „Moreas tes Tripoleos“, Nr. vom 6. 1. 1929.

<sup>14</sup>) Daisy Wessel-Gundelsheim, Jordantaufe auf dem Satansstein, in: FS für Klaus Wessel zum 70. Geburtstag, in memoriam. Hg. Marcell Restle, München 1988 (erschienen 1990), 375–384. – Die darin erhaltene Kritik an meiner Studie von 1971 (s. Anm. 7) hält nicht stand. Es wurde nirgends behauptet, daß die Einzelmotive (so weit nicht evangelienbezeugt) alle gleichzeitig in die Bildszenerie gekommen sind. Ich wende mich nur gegen eine Anschauung (Günter Ristow, s. Anm. 49), die Bildkonzeption der „Jordantaufe“ sei mit dem 16./17. Jh. völlig abgeschlossen. Alles andere sei hernach letztlich „zersetzende“ Motivanreicherung in „immer freierer volkstümlicher Behandlung“ des Themas durch „kaum gehinderte folkloristische Entfaltung“. Was evangelienbezeugt ist, bleibt. Was aus frühen Apokryphen und späteren Legenden dazukommt, zumeist ab dem 16. Jh., nimmt seinen Ursprung in längst verwendeten Beigaben „folkloristischer Entfaltung“: *plaka* als Urkundstein, dessen Schrift im Jordan ja nicht obenauf stehen muß; dazu Urkunde in der Hand des Getauften als Pergament mit Hinweis auf Adams „Handschrift“ der „Viereckstein“ mit den darunter hervorzüngelnden drei oder sieben Schlangen. Das ist eine dem „Volke“ verständlich „erzählende“ Version, in Rumänien, Bulgarien, Griechenland wiederkehrend, auch in gedruckten „Volksbüchlein“ begegnend, für die sich keine „Kontinuitätsbrücken“ als Vermittlungsträger aufzeigen lassen, weil sie unabhängig voneinander immer neu entstehen können, solange Fresken und Ikonen gegenwärtig „schaubar“ sind, vom Volke „gelesen“ werden können, Anregungen geben zum Ausschmücken des evangelienbezeugten Themas. Auch sie münden in die „Heilsgeschichte“, wie das „Volk“ in Rumänien, Bulgarien, Griechenland sie „versteht“.



## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

So nun wurde die Legende von Adams Teufelsbund-Vertrag und sein Ausgelöschtwerden durch Christus selber bei seiner Jordantaufe über Viereckstein und „Sündenschlangen“ neugriechisch aus dem Volksmunde 1929 zu Tripolis auf der Peloponnes zwischen Korinth und Sparta einem für solches „Volkseigen“ aufmerksam „Offenen“ erzählt<sup>15)</sup>:

*Als die Ureltern hinausgetrieben waren aus dem Paradiese, da bekamen sie nicht nur zu spüren, daß sie nackt sind. Mehr noch: sie lernten das Gefühl des Hungers kennen. Endlich begann der Hunger sie furchtbar zu quälen. Da machten sie sich auf den Weg, ihm zu entrinnen. Aber sie wußten gar nicht, wohin sie sich wenden sollten. Da erblickten sie von weitem ganz urplötzlich den Jordanfluß. Sie blieben stehen, dachten nach und mußten erkennen, daß es ihnen wohl nicht gelingen würde, ihn zu überschreiten. Aber während sie sich umsahen, da erblickten sie einen, der auf sie zukam. Er grüßte sie und fragte, wohin sie denn unterwegs wären und was sie wollten. Sie erzählten ihm von ihrem Hunger. Jener aber, und das war der Teufel in eigener Person, antwortete ihnen, daß er wohl die Macht dazu habe und sie zufrieden stellen könne; daß er sie so weit bringen und für sie sorgen wolle, daß sie nicht mehr hungern müßten. Als Gegenleistung dafür genügte es, wenn sie einen Vertrag unterschreiben, durch den sie sich verpflichteten, daß sie fortan in allem nur noch ihm Folge leisten würden, ja, daß sie von nun an ihn, den Teufel also, für ihren Gott anerkennen wollten. (... ἀρκεῖ ὁμως νὰ ὑπογράψωσιν ὁμολογόν δι' οὗ νὰ ὁμολογῶσιν ὅτι θὰ ἀκολουθῶσιν πάντοτε αὐτὸν καὶ θὰ τον ἔχωσιν ὡς θεόν των). Und die Ureltern, gezwungen durch den Hunger, nahmen das auf sich. Der Teufel aber legte ihnen sofort eine Schreibplatte (πλάκα) vor. Auf ihr aber zeichneten sie jenen schriftlichen Vertrag einer blinden Unterwerfung (... καὶ ὁμολογοῦσιν ἐπὶ ταύτης δια γραφῆς τὴν τυφλὴν των ὑποταγὴν). Diesen Bündnisvertrag (τὸ ὁμολογόν) aber nahm der Teufel und schleuderte ihn in einen tiefen Abgrund des Jordanflusses. Dort blieb die Platte liegen. – Christus aber stieg vom Himmel hernieder, trat an den Jordan und tauchte hinunter bis in die Tiefe. Er wußte ja genau, wo jene Schuldverschreibung lag. Das Feuer seiner Göttlichkeit aber verbrannte diese Platte (τὸ δε πῦρ τῆς θεότητος κατέυκασε τὴν πλάκα) und tilgte (ihre Schrift) aus. So wurde auch der Schuldvertrag der Ureltern (ἡ χρεωστικὴ ὁμολογία τῶν προπατόρων) gelöscht, mit dem sie das Versprechen ihrer Unterwerfung unter den Willen des Teufels besiegelt hatten ...*

Hier klingen unüberhörbar theologische Gedanken des frühen Christentums, vor allem der Gnosis des 2. und des 3. Jahrhunderts fort, wenn von „Vertrag“, von „verbrannt und gelöscht“ durch das „Feuer seiner Gottheit“ beim Niedertauchen Christi in den Jordan die Rede ist. Es sind Gedanken eines Justinus Martyr (um 100–185)<sup>16)</sup> wie jener Theologe Tatianos aus Syrien sie in seiner „Evangelienharmonie“ (*Diatessaron*) um das Jahr 180 gebraucht<sup>17)</sup>, wenn davon die Rede ist, daß der Jordan beim Eintauchen Christi „von Feuerflammen“ durchlodert gewe-

<sup>15)</sup> Text vorabgedruckt bei Leopold Kretzenbacher, 1971 (s. Anm. 7), 58.

<sup>16)</sup> Justinus Martyr, Dialog mit Tryphon 88, griechisch bei Migne, *Patrologia graeca*, Bd. 6, col. 685.

<sup>17)</sup> Tatianos Syros, *Evangelienharmonie = Diatassaron*. Vgl. dazu: Th. Zahn, *Forschungen zur Geschichte des neuchristlichen Kanons und der kirchlichen Literatur*. Bd. 1, Erlangen 1881, 124.

sen sei; daß Lichterscheinungen den Taufort überfluteten, an dem Christus weilte und der Heilige Geist auf ihn sich herabsenkte. Wenn solches Denken in den frühchristlichen Predigten zum Tauffeste, das wie die Christgeburt als eine „Epi-phanie“ begangen und benannt wurde, aufleuchtet, dann kann es seinen Nachglanz im Schimmer der Ikonen wie auch im liebevollen Rühmen in der ausschmückenden Erzählung des „Volkes“ finden.

Man darf dabei auch nicht vergessen, daß dieses „Vertrags“-Motiv insgesamt für den Nahen Orient wie für Südosteuropa eine lange Vorgeschichte hat. Sie dokumentiert sich in überaus vielen romanhaft gestalteten Apokryphen als Berichten aus dem Leben Adams und Evas zumal nach ihrer Vertreibung aus dem Paradiese. Eine griechische, nicht sehr glücklich als „Moses-Apokalypse“ benannt (*Apocalypsis Mosis – Διήγησις καὶ πολιτεία Ἀδὰμ καὶ Εὕας τῶν πρωτοπλάστων*<sup>18)</sup> ist hier als Leseüberlieferung ebenso zu nennen wie eine in vielen Versionen begegnende *Vita Adae et Evae*<sup>19)</sup> im lateinischen Umgrunde. Dazu gibt es äthiopische, armenische, syrische, arabische Textgestaltungen, wie sie z.T. schon dem 4. Jahrhundert angehören<sup>20)</sup>. Wesentlich gerade für Südosteuropa wurden und bleiben slawische Apokryphen, die vom Zwangsvertrag mit Adam ebenso „wissen“ wie von weiteren Betrugsversuchen Satans an der büßenden Eva. Handschriften solcher slawischer Texte zwischen dem 15. und dem 18. Jahrhundert liegen in den Bibliotheken von Belgrad, Wien, Moskau, Kasan usw.<sup>21)</sup> Eine altserbische, die der große kroatische Slawist Vatroslav Jagić (1838–1923) veröffentlicht hatte, war mir wie die Schriftvorlage zu jenem Moldau-Fresko zu Voroneţ von 1547 erschienen. Dem gesellen sich ja heute noch sichtbar zwei weitere an der gleichen Außen-Nordwand der Klosterkirche bei, die Adams bittere Notlage zeigen, wie er einmal auf dürrer Erde mit zwei mageren Rindern beim Pflügen sich müht und (das andere Fresko dort) wie Adam auf braunverbrannter Dürre die Schafe weidet und sein Sohn Kain mit einer langen Sichel die schütter stehenden Getreideähren schneidet<sup>22)</sup>. So aber weiß es der altkirchenslawische Text erschütternd zu schildern:

... ebenso nahm Adam Ochsen und fing an zu ackern, um sich Nahrung zu schaffen. Da erschien der Teufel und blieb vor den Ochsen stehen und ließ nicht zu, daß Adam die Erde bearbeitete, und der Teufel sprach zu Adam: „Mein ist die

<sup>18)</sup> Constantin Tischendorf, *Apocalypses apocryphae Mosis, Esdras, Pauli, Johannis, item Mariae dormitio additis evangeliorum et actuum apocryphorum supplementis*. Leipzig 1856, Neudruck Hildesheim 1966.

<sup>19)</sup> Wilhelm Meyer, *Vita Adae et Evae*. München 1878 (Abhandlungen der Bayerischen Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Klasse XIV/3).

<sup>20)</sup> H. Charles, *The Apocrypha and Pseudoepigrapha of the Old Testament in English*. Bd. II, Oxford 1963, 123 ff. (Übersicht).

<sup>21)</sup> Vatroslav Jagić, *Slavische Beiträge zu den biblischen Apokryphen*. Bd. 1: Die altkirchensprachlichen Texte des Adambuches. Wien 1893 (Denkschriften der Akademie der Wissenschaften in Wien, phil.-histor. Klasse, XLII).

<sup>22)</sup> Maria Ana Musicescu/Sorin Ulea, Voroneţ. Bucureşti 1969, Farbtafeln 22 und 23.

## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

*Erde, Gott gehört alles Himmlische (und das Paradies). Wenn du mein sein willst, ja, dann bearbeite die Erde; willst du aber Gott gehören, so gehe nur ins Paradies.“ Adam sagte: „Gott gehört der Himmel und das Paradies. Gott gehört aber auch die Erde und das Meer und die ganze Welt.“ Der Teufel sprach: „ich lasse dich nicht die Erde bearbeiten, wenn du mir nicht durch dein Chirographum verschreibst, daß du mir gehörst (... ace ne zapišesi roukopisanie svoje, da si moi)“.* Adam sagte: „Wer der Herr der Erde ist, dem gehöre auch ich und meine Kinder“. Adam wußte nämlich, daß der Herr auf die Erde herunter steigen und die menschliche Gestalt auf sich nehmen und den Teufel niederreten wird. Der Teufel aber war sehr erfreut und sprach: „Schreibe mir dein Chirographum“. Und Adam schrieb und sagte: „Wer der Herr der Erde, dessen bin auch ich und meine Kinder ...“. Der Teufel nahm die Adamshandschrift an sich ... (... prijet' roukopisanie Adamlje) ...

Einschübe in wirklich altartig sich gebende Erzählüberlieferungen finden sich im „Südosten“ in großer Zahl. Dies neben den so dicht gestreuten Bildzeugnissen als Fresken und Ikonen in einem letztlich doch begrenzten Raum Südosteuropas, daß man hier doch wohl von einem Oikotypus besonderer Art reden darf, ohne sich zusätzlich für diese Eigenheiten etwa des doch immer noch allzu rätselhaften Begriffes „dualistisch-bogumilisch“ bedienen zu wagen. Fest stehen die Einschübe in frühen altkirchenslawischen Zusätzen zum „Adambuche“ (*Slovo o Adamě i o Evzě*). Unverkennbar bleibt des weiteren das Fortleben dieses besonderen Motivenkreises auch im Ostslawischen wie im Griechischen noch nach dem 15. und dem 16. Jahrhundert.

Noch etwas, wenn auch nicht wesentlich Unterscheidendes gehört zu diesem Sondertypus einer Jordantaufe auf dem „Viereckstein“ (*Hermeeneia*, § 220) mit den drei oder sieben Schlangen des „Bösen“, die unter ihm hervor gegen den Heiland züngeln. So weit ich sehe, sehr oft im Südosten und nirgends im „Westen“ Europas ist das dargestellt als Geschehen auf der Steinplatte mit der Schuldverschreibung des Urvaters Adam, in dessen Not vom Teufel erzwungen, wie es die Apokryphen aus dem „Adamsleben“ in mancherlei Sprachen zu erzählen wissen. Dabei wird das griechische Wort *πλάκα* für „Schrifttafel, Steinplatte“ u. ä. als solches jedenfalls, wenn schon nicht dem Altgriechischen oder der *κοινή* in der Spätantike angehörend, so doch ab dem byzantinischen Griechisch durchaus geläufig auch als Lehnwort in andere Südost-Sprachen übernommen: so ins Bulgarische, ins Slawo-Makedonische und auch ins Serbokroatische. Hieher kam es freilich möglicherweise ins Gebiet der Adriaküste als Graezismus über das Italienische, über ein „dalmato-romanisches *placca*“<sup>23</sup>).

In der aus den vielen, in mehreren Sprachen überlieferten Adams-Apokryphen der (sozusagen) „Vorgeschichte“ der Taufe auf dem Stein im Jordan genährten Bild-Darstellung kenne ich freilich nur jenes mit 1547 datierte Außenwandfresko zu Voronež. Hier muß der hungernde Adam den vom prügelnbewehrten Teufel diktierten Unglücks-„Vertrag“ eigenhändig als *χειρόγρανον, ἰδιόχειρον ἔγγρανον*

---

<sup>23</sup>) Petar Skok/Mirko Deanović/Ljudevit Jonke, Etimologijski rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika. Bd. II, Zagreb 1972, 674.

mit einem Federkiel in großen schwarzen Schriftzeichen griechischen Alphabetes auf eine lange Folie (Pergament? Papier?) schreiben. Die Kenntnis dieser Szene hat sich übrigens, anscheinend sogar ziemlich zeitgleich als Legendenwissen des griechischen Humanisten Michael Trivolis, den die russische Literaturgeschichte als Maksim Grek (1480–1556) führt, nachweisen lassen<sup>24</sup>).

Überall sonst handelt es sich ausschließlich um einen Stein als Träger des Vertragstextes; darauf nie in den Bilddarstellungen sichtbar, weil er – nach der Vorstellung der Überlieferungsträger – ja mit der Schrift nach unten und damit vom Teufel her „gesehen“ für die Menschen „unsichtbar“ im Jordan „an seiner tiefsten Stelle“ liegen soll<sup>25</sup>). Die Geschichte mit der steinernen *πλάκα* konnte im Rumänischen sogar zum Zusatzmotiv einer köstlichen Schwank-Legende werden. Sie war im rumänischen Siebenbürgen (Transsilvania), in der Moldau-Provinz, in der Walachei und auch im außerrumänischen Buchenlande (Bukovina) im 19. Jahrhundert sogar sehr als eine Art „Rechtslegende“ vorbereitet. Davon hier ein kurzer Teilausschnitt aus einer 1944 ins Deutsche übersetzten Fassung<sup>26</sup>):

---

<sup>24</sup>) Vatroslav Jagić 1893 (s. Anm. 21), 42 nach Maximus Graecus, Gesammelte Werke (Sočinenija Maksima Greka) I, 553 ff.

<sup>25</sup>) Gleichfalls nach Jagić (43) will ein russischer Pilger des 17. Jh.s bei seinem Jerusalembesuch selber jenen Stein des Adamspaktes am Jordanufer gesehen haben. Dieser russische Diacon Arsenios Suchanov (Thessalonicensis) berichtet: „... und am Ufer des Jordan ein Stein, an dem die Fußstapfen Christi zu erkennen sind, und unter diesem Stein sieht man die Knochen des Drachens, der das Chirographum Adams (rukopisanije Adamle) beschützte.“ Vielleicht ist dies eine Überkreuzung mit der (ebenfalls dem Südosten eigenen) zweiten besonderen Darstellung der Jordantaufe mit Christus „auf dem Drachen“ (ἐπὶ ἀσπίδος). Dazu unten 20 ff. Daß man die Taufe-Christi-Stelle im Jordan kennen wollte, ist früh in manchen Pilgerlegenden bezeugt. Auch heute „weist“ man sie den Pilgern 1997, wie es mir Frau Univ.-Prof. Dr. Elfriede Grabner, Graz als Eigenerlebnis mitteilte. Ähnliches lese ich in einem nun erstmals (wenn auch gekürzt) deutsch (nach einer lateinischen Fassung) veröffentlichten Pilgerbericht eines Franziskaner-Ordenspriesters Felix Fabri, der 1483 auf seiner schon zweiten Pilgerreise ins Hl. Land wieder jene Stelle der „Jordantaufe“ besucht hat und von den gefährlichen Abenteuern der Pilger bei ihrem Durchschwimmen durch den hier reißenden Jordan erzählt: Gerhard E. Solbach, In Gottes Namen fahren wir. Die Pilgerfahrt des Felix Faber ins Heilige Land und zum St.-Katharina-Grab auf dem Sinai A.D. 1483. Kettwig 1990, 124–126.

<sup>26</sup>) Alexander Dima, Rumänische Märchen. Leipzig 1944, Nr. 42, 253 ff. Nach Jon Pop Reteganul, Povești din popor. Sibiu [Hermannsstadt] 1895, 194. – Neudruck nach A. Dima bei: Felix Karlinger/Ovidiu Bîrlea, Rumänische Volksmärchen. Düsseldorf, Köln 1969, 81–83. Die Parallelen verzeichnet bei Pauline Schullerus, Verzeichnis der rumänischen Märchen und Märchenvarianten. Helsinki 1928 (FFC 78), Anhang II, Nr. 121. – Eine einzige Parallele außerhalb der südosteuropäischen Orthodoxie wurde 1964 auf Mallorca aufgenommen, erstmals mitgeteilt von Felix Karlinger/Ulrike Ehergott, Märchen aus Mallorca. Düsseldorf, Köln 1968, Nr. 26, 229–233: „Von den Eltern, die ihre Kinder dem Teufel verkauften.“ Die biblischen Namen, an die sich die rumänischen Fassungen nach den Apokryphen halten, fehlen in der mallorquinischen Version. Felix Karlinger glaubt nicht an einen unmittelbaren Zusam-



## Darstellungen der Jordantaufer Christi auf dem Urkund-Stein

*Es ist sicher, daß der alte Adam am Anfang nicht einwilligte, sich und alle seine Nachkommen dem Teufel zu übergeben. Aber schließlich, was hätte er machen sollen? Wenn er leben wollte, mußte er arbeiten, und wenn der gnädige Herr der Besitzer der ganzen Erde war, mußte er sich mit ihm einigen. Endlich, nach vielem Hin und Her, sagte Adam: „Gut, ich möchte dir gerne einen Vertrag geben, aber ich kann nicht schreiben; denn in meiner Kindheit gab es noch keine Schulen und Lehrer, weder rumänische noch ungarische. Wie können wir dann einen Vertrag machen?“*

*„Laß das meine Sache sein“, sagte der Satan und machte sofort einen großen Ziegel. Dann sagte er dem Adam, er möge seine Handfläche auf den weichen Ziegel legen, und als er sie hineingelegt hatte, war der Vertrag fertig. Der Böse blies dann auf den Ziegel bis er gut getrocknet war, und dann: hü! hott! mit ihm in die Hölle, wo er ihn geradezu auf ihren tiefsten Grund legte ...*

Das ist nun ein ganz lustiges Schwankmotiv mit dem immerhin sehr ernsten Hintergründe von der Kraft des Geschriebenen. Das „auf Papier gegründete Leben“ ist ja heute das Normale. Denken wir an den „Hauptmann von Köpenick“. Rechtslegenden bis hin zur Blutunterzeichnung eines hier im Diesseits wie „drüben“ im Jenseits verbindlichen *votum* als *pactum scriptum* gibt es nicht erst seit dem abendländischen Mittelalter. Aber ein so launiger Erzähler-Einfall, die Zuhörer mit dem *pactum scriptum* zwischen Keilschrift und Daktyloskopie zwischen dem Satan und Adam zu unterhalten, bleibt doch ein Seltenes.

Gerade solch ein ausführliches Gespräch wie zu Voroneţ in der Moldau-Provinz vor den Fresken über das apokryphe Adamsleben nach seiner Vertreibung aus dem Paradiese und später im Nonnenkloster zu Dragomirna nördlich von Jassy im rumänischen Nordosten haben mir weit Ausgreifendes, bis in Einzelheiten des „Verkündens“ in jedermann – jederzeit „lesbaren“ Bildern des Themas von der Jordantaufer auf dem Satansstein gebracht.

Einmal war ich von Delphi aus durch die Wälder südwärts gewandert bis an die Küste des Meerbusens von Korinth bei Itea. Ein freundlicher Datumzufall war es, daß ich dort am Spätvormittag eines 29. VIII. ankam. Das ist das Datum eines bei den Neugriechen sehr gerne gefeierten Kirchenfestes der „Enthauptung des hl. Johannes des Täufers“ (Αποτομή τῆς κεφαλῆς τοῦ προδρόμου). Es gilt zwar als „Fasttag“ (νηστεία), wird aber gerne mit Kirchgang und lebhaftem Markttreiben begangen<sup>27)</sup>. Da war im Gewühl der Menschen, die vor, während und nach

---

menhang mit rumänischen, griechischen und slawischen Text- und Motivenüberlieferungen. Er glaubt eher an „Klostertraditionen“ als mögliche Herkunft und erinnert daran, daß Katalonien im Mittelalter nicht nur Handelsbeziehungen zu Griechenland hatte, sondern auch Besitzungen in den östlichen Mittelmeerländern. – Zur Umwandlung in ein Märchenkonglomerat unter Verlust der bibelgebundenen Apokryphen-Eigentümlichkeiten vgl. auch: Leopold Kretzenbacher, Rechtslegenden abendländischer Volksüberlieferung. Graz 1970 (Kleine Arbeitsreihe des Instituts für Europäische und Vergleichende Rechtsgeschichte an der Rechts- und Staatswissenschaftlichen Fakultät der Universität Graz, Heft 1), bes. 6–10.

<sup>27)</sup> Neophytos Edelby, Liturgikon. „Meßbuch“ der byzantinischen Kirche. Deutsche Ausgabe Recklinghausen 1967, 989–992. Enthauptung des heiligen und ruhmreichen Propheten und Vorläufers Johannes des Täufers; „Obwohl es sich um ein großes

der Liturgie in der kleinen Johannes-Kirche immer wieder sich unter die Marktleute mischen, damals auch einer, der sichtlich „gezielt“ den σαλός, den „Narren in Christo“<sup>28)</sup> spielte und seine Lacher fand. Den Spaßmacher wußte er nicht „geistlich mahnend“ (*ridendo docere* würde man im mittelalterlichen Westen nach dem Gehaben eines Jacopone da Todi, um 1230–1306, oder des *poverello* Franz von Assisi, 1182–1226, sagen) zu spielen, sondern sehr „geschäftstüchtig“. Die Zuhörer und Lacher gewann er als Käufer für das Krims-Krams seines Bauchladens mit Devotionalien, Weihrauchsäckchen, Andachtsbildchen, Weihenünzen, braunen Wachskerzen, rosenkranzartigen Perlenschnüren, wie sie im orthodoxen und im muslimischen Südosten so sehr beliebt sind als κομβολόγια. Darunter aber befanden sich auch etliche jener „Volksbüchlein“ mit Legenden und „Lebensbildern der Heiligen“, die mir immer viel gaben<sup>29)</sup>.

Nicht alle diese mir in Itea zugänglichen „Volksbüchlein“ aus der langen Reihe der *Βίοι τῶν ἁγίων* lassen in Drucken jüngerer Zeit, die offenkundig beim Verlag schon „kirchlich gesteuert“ sind, „Apokryphes“ als Holzschnitt-Titel wie im Text zu. So erwarb ich hier eines, das sich im Titel schon auf „Leben und öffentliches Auftreten Johannes des Täufers“<sup>30)</sup> beschränkt. Es stellt mehr die Herkunft des nachmaligen Täufers, seine Eltern Zacharias und Elisabeth, die Visionen und die Prophetien des Zacharias vor, auch des Johannes Verkündigung der „Taufe als Umkehr“ (*τὸ βάπτισμα μετανοίας*), den „Widerhall“ der Lehren des Johannes, das Vorausweisen auf den, „der kommen wird“. Und bei der Darstellung der Taufe Jesu ist nur „vom Göttlichen Glanz auf Jesu Antlitz“ die Rede; von dessen „Willen“, als dem „Willen Gottes“ getauft zu werden und davon, daß diese Jordantaufer (ohne „Urkundstein“, ohne „Schlangen“) ein „Mysterium der Dreifaltig-

---

Fest handelt, ist heute nach der klassischen Tradition der byzantinischen Kirche strenges Fasten, damit wir unserem Abscheu vor dem ausschweifenden und mörderischen Festmahl des Herodes Ausdruck verleihen“. (Gemeint ist Herodes Antipas (4 vor–39 nach Chr.); dazu Mark. 6,17–29). Auch die Römische Kirche feiert dieses Fest am 29. VIII.

<sup>28)</sup> Zum Typus, der uns freilich im allgemeinen eher aus den russischen *jurodivye* oder aus Gottfried Kellers Novelle vom „Schlimmheiligen Vitalis“ in den „Sieben Legenden“ von 1872 oder auch aus Nikolaj Leskows „Gaukler Pamphalon“ bekannt ist, vgl. die große Übersicht (von Simeon von Edessa um 550) bis F. Dostojewskis „Idiot“ (1868): Walter Nigg, *Der christliche Narr*, Zürich 1956. Dazu aus von mir im Südosten (Athos, Peloponnes) Selbsterwandertem: Leopold Kretzenbacher, *Narren am heiligen Ort*, in: *Wallfahrt kennt keine Grenzen*. Themen zu einer Ausstellung des Bayerischen Nationalmuseums und des Adalbert Stifter-Vereins, München. Hgg. Lenz Kriss-Rettenbeck/Gerda Möhler. 2 Bde. München 1984; bes. Bd. I, 33–44, Abb. 13–16.

<sup>29)</sup> Als ein Thema aus den in Jahrzehnten von mir „im Südosten“ gesammelten „Volksbüchlein“ vgl. Leopold Kretzenbacher, *Südost-Überlieferungen zum apokryphen „Traum Mariens“*. (Bayerische Akademie der Wissenschaften, phil.-histor. Klasse, Sitzungsberichte Jgg. 1975, Heft 1). Dazu vgl. oben Anm. 9.

<sup>30)</sup> ΒΙΟΣ ΚΑΙ ΠΟΛΙΤΕΙΑ ΙΩΑΝΝΟΥ ΤΟΥ ΠΡΟΔΡΟΜΟΥ, Patras, Athen o. J. [Verlag Char. u. Io. Kagiapha], 16 Seiten zu 14,5×10,5 cm, HF.

## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

keit“ sei und also zurecht als „Theophanie“ benannt werde. Alles andere geht hier, entgegen im gleichen Hellas von heute gegenwärtigen „Volkserzählungen“ zu Bildwerken als Wandmalereien und Ikonen auch jüngerer Entstehungszeit, im weiteren nur auf Kerkerhaft, Qualen und Enthauptung des Heiligen ein. Vom „Feuer Seiner Göttlichkeit“ als im aufwallenden Jordan-Getaufter ist hier nicht mehr die gedruckte Rede; damit eben auch nicht von einem legendengemäß lesbaren „Ausgelöschtwerden“ der Schuldverschreibung Adams. Genau das aber gewann für mich in einem zum erklärenden Mund der Gegenwart noch bildlich dokumentiertes „Wissen“ um diesen „Schuldschein“ (*τὸ ὁμολογόν*) des Urvaters Adam. Dies bei den Nonnen zu Dragomirna in NO-Rumänien.

Nicht wegen der auch dort reichlich vorhandenen Legendenbilder war ich dorthin gekommen. Ich war im Zusammenhang mit einem anderen Südost-Thema, jenem der „Gürtens“ (*ἀφιέρωμα, ἀμφιέρισμα*; lat. *cinctura*; serbokroat. *opasivanje*; slowen. *opasilo, opasilnica*) eines Sakralobjektes als „Heiligen Raum“ (*τέμενος*) vor allem auch als „Kirche“ viel im Südosten, Serbien, Makedonien, Griechenland, „unterwegs“. Damals eben auch um die vielen rumänischen Beispiele einer Steinwulstgürtung (frz. *torsade*) etwa am Prunkbau der „Kirche der Drei Hierarchen“ (*Biserica Trei Ierarhi*) zu Jassy oder eben den „Gürtel“ am schlanken Kirchenbau zum Kloster Dragomirna für eines meiner Bücher aufzunehmen<sup>31</sup>). Auf dem Taygetos-Gebirge, bei der Wallfahrtskirche zu „Maria der Ärztin“ (Panagia Iatrissa) hatte ich 1970 dieses (vielfache) *ex voto*-Gürtel mit langen Wachsfäden, Dochten ebenso als ein statisches Umbinden erlebt, eben als *cinctura ecclesiae*, wie als eine Umkreisung durch alte Frauen, die während der Liturgie als Opfergestus auf den Knien um die Kirche eine *circumambulatio* vollzogen.

Von meinen vorsichtigen Fragen nach dem „Sinn“ solch einer Steinwulst-*torsade* am Kirchenbau zu Dragomirna<sup>32</sup>) aus dem 17. Jahrhundert, gut 13 m hoch über dem Erdboden rund um die 26 m aufsteigenden Wände, wurde es für mich nicht mehr weit zu freundlich erfüllten Bitten um „Erklärung“ der Fresken aus dem gleichen Jahrhundert im Inneren der mir sehr dunkel erschienenen Kirche (Abb. 2).

Auch in Dragomirna ist ein solches Fresko der Jordantaufe Christi auf dem Satansstein hoch oben an der Nordwand zu sehen. Meine Frau und ich, wir ließen es uns ausführlich von einer dazu bereitwilligen, sehr gut französisch sprechenden Nonne erzählend „erklären“, was ich ja schon längst „wußte“. Aber klugerweise habe ich auch hier wie so oft (vor allem aus frühen „Athos-Erfahrungen“) solches Eigenwissen in der stillen Absicht verschwiegen, um „mehr noch zu er-

---

<sup>31</sup>) Leopold Kretzenbacher, Kettenkirchen in Bayern und in Österreich. Vergleichend-volkskundliche Studien zur Devotionalform der *cinctura* an Sakralobjekten als kultisches Hegen und magisches Binden. München 1973 (Bayerische Akademie der Wissenschaften, Phil.-histor. Klasse. Abhandlungen. Neue Folge, Heft 76), 109 Seiten, 6 Strichzeichnungen im Text, 34 Abbildungen auf 16 Bildtafeln.

<sup>32</sup>) T. Voinescu/R. Theodorescu, Manastirea Dragomirna. Bucureşti <sup>2</sup>1967.





**Abb. 2:** Jordantaufe Christi auf dem Urkundstein des Adam-Teufel-Paktes. Fresko in der Parekklesia des orthodoxen Männerklosters Cozia am Olt, Rumänien. Aufnahme L. Kretzenbacher, 1969.

fahren“ als ich schon kannte. Also erfuhr ich auch hier zu meiner Freude wirklich „Neues“. Mein unmittelbares Interesse an solchen Fresken und zumal dieser Besonderheit der „Taufe auf dem Viereckstein mit Schlangen darunter“ hatte jene rumänische Klosterschwester offensichtlich erkennen lassen, daß es mir nicht zuerst und allein um die „Kunst“ geht, sondern um das, was auf diesen und so manchen ähnlichen Bildwerken geschieht, was nicht im Heilsbericht der Evangelien steht; was „noch dazu kommt“, aber allzu oft „übersehen“ wird. „Ich kann Ihnen noch mehr zeigen. Bitte kommen Sie mit mir in unser kleines Museum.“ Das war für uns eine verlockende Einladung, der wir am nächsten Tage nach dem Miterleben der rumänisch gesungenen Abend- und Morgenliturgie sehr gerne folgten.

In einem kleinen Museumsraum im Wohntrakt der weiten Klosteranlage gab es Handschriften noch und noch, ausgebreitet unter Glas. Vor allem sind es ältere rumänische. Auf die verwies die junge Nonne mit besonderem Stolz als kostbares Eigen ihrer Nation. Auch wir wußten es nach wochenlangem Wandern zu so



## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

vielen Monasterien in Rumänien: überall herrschen kyrillisch geschriebene Denk-Inschriften auf so manchen Steinplatten über Klosterpforten und Kirchen-Eingängen vor. Sie bleiben Zeugnisse einer weitgehenden, heute als „Überfremdung“ empfundenen, tiefgreifenden Prägung rumänischer Kultstätten durch eine lange währende geistliche Überlagerung durch Träger einer vor dem Vormarsch der osmanischen Türkenmacht flüchtenden, hier in den rumänischen „Fürstentümern“ sich neu ansiedelnden byzantino-slawischen Orthodoxie. Ein Metropolit Anastasiu Crimca war es, der eben hier zu Dragomirna an der Wende des 16. zum 17. Jahrhundert eigens eine Schreib- und Malschule (damals für die Mönche) eingerichtet hatte, den steigenden Bedarf an liturgischen Büchern zu Liedsang, Gebet und Erbauung in rumänischer Sprache und damit gegen die Übermacht des Altkirchenslawischen zu decken. Es sollte eben das Rumänische zu Worte kommen, Heilsberichte in der *lingua vernacula* eben diesem Volke „verkünden“ zu können.

In eine von einer Glasplatte bedeckte Schriftenlade hatte wenige Jahre vor meinem Besuch die mir auch persönlich bekannte, kollegial-hilfreiche Frau Professor Corinna Nicolescu eine Buchmalerei der Jordantaufe auf dem Schlangenstein, aus dem drei Untiere des Bösen gegen Christus zucken, datiert mit 1602, zur Schau auslegen lassen. Ich durfte sogar durch die Scheibe eine (wenigstens einigermaßen gelungene) (Abb. 3) Farbaufnahme machen<sup>33</sup>). Neben dem evangelienbezeugten „dürren Baum mit der schon an ihn gelegten Axt (Matth 3,10 und Luk 3,9) steht Johannes in braunem Langkleide, die Rechte erhoben zum Ausgießen des Taufwassers (*infusio*). Auf der anderen Seite des Jordan, rechts im Bilde drei Flügelengel in lichten Langgewändern, ohne liturgisch verhüllte Hände und auch ohne etwa ein weißes Tuch, mit der (bis heute im katholischen Bereich üblichen) Gabe eines weißen Kleides nach der Taufe; damit soll der durch die Taufe „erneuerte“ Mensch innerhalb der Gemeinde, der er von nun an angehört, sinnbildlich ausgezeichnet werden. Gottvater, strahlenumlodert hoch oben im Himmel, läßt die kleine, auch von einem Rundnimbus umglänzte Taube des Hl. Geistes nach den Evangelienworten auf „Seinen Sohn“ hernieder schweben. Christus aber, mit einer goldenen Rundgloriole hinter dem dunkelhaarigen, jugendlich bärtigen Haupte, hält beide Hände wie ein Opferbereiter gesenkt. Die Linke aber hält das entscheidend „Erklärende“: die Urkunde mit dieser deutlich lesbaren altkirchenslawischen Inschrift: *RUKOPISA ADAMOV* (rukopisanje Adamovo), die „Handschrift des Adam“. Mir erschien es wie der Fund eines lang

---

<sup>33</sup>) Corinna Nicolescu, *Argintariă laică și religioasă în tarile române (sec. XIV–XIX)* [Profane und religiöse Gold- und Silberschmiedekunst in den rumänischen Ländern vom 14.–19. Jh.]. București 1968, Abb. 102, 103. Vgl. auch Abb. 110, 136. Das Thema mit Jesus bei der Taufe auf dem Stein im Jordan mit den sich darüber windenden Schlangen ist ein Prachtwerk siebenbürgisch-sächsischer Kunst des Kronstädter Meisters Georg May II. († 1712), geschaffen in rumänisch-walachischem Fürstenauftrag zum orthodoxen Thema, versehen mit einem Inschrifttring um diese Taufe in altkirchenslawischer (eben der damals noch dominanten) Kultsprache; Leopold Kretzenbacher, *Bilder und Legenden* (s. Anm. 7), Farbtafel IV, nach 72.



**Abb. 3:** Buchmalerei der Taufe Christi, der den Adamspakt in seiner Hand hält. Aus dem Scriptorium und der Malerschule des Anastasiu Crimca zu Dragomirna, NO.-Rumänien. Aufnahme L. Kretzenbacher 1969 nach Ausstellungsstück im Museum des Frauenklosters Dragomirna.

## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

erhofften *missing link* zwischen jenem Fresko von 1547 zu Voroneţ, auf dem Satan mit Nasenring und Prügel dem Adam die „Vertrags“-Niederschrift gebieterisch diktiert und der Buchmalerei von 1602 hier in Dragomirna, wo Christus diese Urkunde durch seine Heilstat mit dem vernichtenden Tritt auf plaka und Schlangen „auszulöschen“ sich anschickt. Das Fresko drüben im Kirchenraum zu Dragomirna zeigt ein Gleiches. Nur war es in der einbrechenden Dunkelheit für mich nicht mehr genau auszumachen. Am Tag darauf konnte ich es nochmals besichtigen und erfahren, daß dieses Kirchenfresko mit 1609 datiert ist. Kirchenslawisch auch hier der Text auf der weißen Folie. Zu meiner dann gar nicht mehr so großen Überraschung konnte ich nur wenige Tage später in einer Kirche der nahen Provinzhauptstadt Suceava ein eigenartig schönes, nach barocker Art geschnitztes hölzernes, voll bemaltes Vortragskreuz sehen. Die eine Seite weist wieder die Jordantaufe unter der Hl.-Geist-Taube. Christi Rechte ist an seine Brust gehoben. Die auch abgesenkte Linke mit der schwierig, aber doch noch lesbaren slawischen Inschrift des *rukopisanje Adamovo*. Am Fußende der Kreuzholzmalerie die Jahreszahl 1825, oberhalb des Heilandshauptes schon die rumänische Inschrift *BOTEZUL DOMNULUI* = „die Taufe des Herrn“<sup>34</sup>).

Sehr viel seltener läßt sich der zweite von mir einleitend angekündigte Sondertypus einer Darstellung der Taufe Christi im Jordan finden. Jesus steht da nicht auf einer *πλάκα*, löscht nicht „mit dem Feuer seiner Göttlichkeit“ den „Schuldvertrag Adams“ aus und vernichtet in den Schlangen unter diesem Stein alles „Böse“. Bei dieser Taufe im Jordan steht Christus *ἐπὶ ὄσπιδος*, auf einem „Wasser-Schlangendrachen“ und vernichtet ihn durch seinen Tritt beim Taufakt. Die m. W. älteste westliche Darstellung einer Jordantaufe mit „Christus auf dem Schlangendrachen“ ist wohl jene zu Köln an der berühmten Türe mit kostbaren Holzschnitzereien der Zeit um 1065, heute an einem Seitentor zu St. Maria im Kapitol<sup>35</sup>) (Abb. 4). Nackt steht Christus, die Rechte mit ausgestreckten Fingern gesenkt, die Linke vor die Scham gehalten, im Jordan auf einem großen Schlangendrachen. Der reißt sein Maul gefährlich gegen die Rechte Jesu auf. Der mächtige Schwanz des großen Untieres ist eingerollt. Auf dem Haupte Christi mit seinem Kreuznimbus ist

---

<sup>34</sup>) Ebenda, Farbtafel V, nach 74.

<sup>35</sup>) Zu dieser einzigartig aus der mitteleuropäischen Romanik erhaltenen Holztür in Köln vgl. (in Auswahl): Richard Hamann, Die Holztür der Pfarrkirche zu St. Maria im Kapitol. Marburg a. d. Lahn 1926, bes. Tafel XVII u. Text 15 f. Keine Ausführungen über den „Drachen“, nur Erwähnung als „einem antiken Mythos“ entstammend. – Geistliche Bezüge zwischen den 16 Feldern der Holzskulpturen und zu den (immer noch rätselhaften) lateinischen Randtexten bei Wilhelm Nyssen, *Verborgenes Licht. Themen kölnischer Romanik*, Köln 1985, 25–58: *Zusammenspiel der Mysterien im Neuen Bund. Die Holztüren von Sankt Maria im Kapitol*, bes. 55–56. Auch hier nur der Kurzverweis auf den, der (nach Joh 1,32–34) „mit dem Feuer des Heiligen Geistes tauft, der den Drachen der Finsternis (als Wassertier des Jordan dargestellt) durch seinen Abstieg in die Fluten von Raum und Zeit endgültig besiegt hat“. – Für freundliche Hinweise und Ablichtungen danke ich Frau Landeskonservator i. R. Hofrat Dr. Elisabeth Reichmann-Endres in Viktring, Kärnten (April 1997).





**Abb. 4:** Jordantaufe Christi auf der Drachenschlange, ἐπὶ ὄσπίδος. Textfeld der Holztüre von S. Maria im Kapitol, Köln, um 1065. (Nach Bildkarte Kunstverlag Maria Laach, Nr. 5932).



## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

eben, noch flügelschlagend, die große, glorienscheinumgebene Taube des Heiligen Geistes angekommen. Von ihr läßt ja der Evangelist Johannes (1,32) den Täufer, der seine rechte Hand auf Jesu Haupt zum Taufakt legt, sagen: „... Ich sah, daß der Geist vom Himmel herabkam und auf ihm blieb“. Der vollbärtige Johannes Prodomos selber in seinem Langkleide und einem um die Mitte breit gegürteten Mantelüberwurf ist gleichfalls durch eine scheibenartige Rundgloriole in seiner (von ihm selber nicht anerkannten) „Würde“ (Joh 1,27) hervorgehoben. Er steht zu Christi Rechter. Ihm gegenüber am Jordanofer ein besonders großer Flügelengel. Auch ihn umstrahlt eine Rundgloriole. Beide Hände hält er im – so oft bei Kirchenführungen als „Bade- oder Handtuchträger“ mißverstanden – byzantinischen Verehrungsgestus des *velum liturgicum* verhüllt vor Christus. Die auf knappem Raum in sich geschlossene Gruppe der drei „menschlichen“ Gestalten, dazu die Taube des Heiligen Geistes oberhalb von Christus und dieser in der Jordantaufe eben „überwundene“ Schlangendrache unter ihm „künden“ in der eindrucksvollen Art der Hoch-Romanik ein Wesentliches der Heilsgeschichte.

Man darf dabei nicht übersehen, daß also die Bezeichnungen „Drache“, „Schlange“ Synonyma für den „Teufel“ oder eben für „alles Böse“ schlechthin bedeuten. So lesen wir es ja in der „Geheimen Offenbarung“ des Johannes (12,9): „Er wurde gestürzt, der große Drache (ὁ δράκων ὁ μέγας), die alte Schlange (ὁ ὄφις ἀρχαῖος), die *Teufel* oder *Satan* heißt (ὁ καλούμενος Διάβολος καὶ Σατανᾶς), der die ganze Welt verführt“ (*draco ille magnus, serpens antiquis, qui vocatur diabolus, et satanas ...*).

Gerade vom romanischen 10./11. Jahrhundert an erscheint der „Drache“ zu- meist mit einem Echsenleib. Seine Überwindung wird ein oft gebrauchtes Tauf-Symbol; ein Sinnzeichen der „Befreiung“ des Menschen in solch zum Bilde gewordenen, leicht verständlicher Ausdeutung.

Darauf zielt in der christlichen Liturgie – und ähnlich eben auch im „Verkünden durch das Bild“ – der dafür gewählte Psalmenvers 74,13 (neue Zählung): *Tu confirmasti in virtute tua mare; / contribulasti capita draconum in aquis*: „Mit deiner Macht hast du das Meer zerspalten; / die Häupter der Drachen über den Wassern zerschmettert“<sup>36</sup>). Unmittelbar darauf bezieht sich auch eine Stelle in

---

<sup>36</sup>) Auch der Folgevers Ps. 74,14 gebraucht noch einmal das Bild vom „zerschmet- terten Drachenkopf“: *Tu confregisti capita draconis*. Er wiederholt damit die Mehrzahl der Köpfe des einen Drachen. Die deutsche Einheitsübersetzung der Bibel von 1980 setzt dafür (ohne weitere Erklärung) ein: „Du hast die Köpfe des Leviatan zermalmt“. Der Wortsinn bleibt allerdings der gleiche. An anderer Bibelstelle, beim Propheten Jesaias/Isaias, der zwischen 716 und 701 vor Chr. wirkte, wird in der Prophetie des Gottesgerichtes über die Feinde Israels dieser „Leviathan“ zweimal als „Schlange“ und einmal (im selben Vers) ausdrücklich als „Drache“ benannt: *In die illa visitabit Dominus in gladio suo duro, et grandi, in forti super Leviathan serpentem vectem (validum), et super Leviathan serpente, tortuosum, et ocidet cetum, qui in mare est. (cetum steht hier für das griech. τὸ κῆτος = „Meeresungeheuer“.* Dementsprechend übersetzt man 1980: „An jenem Tag bestraft der Herr mit seinem harten, großen, starken Schwert den Leviatan, die Schnelle Schlange, den Leviatan, die gewundene Schlange, den Drachen im Meer wird er töten“.

der byzantinisch-griechischen Taufwasserweihe: „Du hast die Jordanfluten geheiligt, indem du dein heiliges Pneuma von oben sandtest, und du hast der Schlange den Kopf zertreten, die darin verborgen war“<sup>37</sup>). Das wird in gleicher Weise in die serbisch-orthodoxe Taufliturgie übernommen, wie ich sie mehrmals – bei den Kindern als Immersionstaufe – in den Dörfern um Leskovac miterlebt hatte und im Manastir Kalenić (Landschaft Levec in Zentral-Serbien) auch in Farben hatte aufnehmen können.

Gut vier Jahrhunderte später begegnet die Jordantaufe mit Christus ἐπὶ ὀπίδος in einem Fresko oberhalb des Mittelschiffes der einstmals romanischen Benediktinerabtei Pomposa<sup>38</sup>) (Abb. 5). Sie liegt an der Ostküste Oberitaliens etwa auf halbem Wege zwischen Venedig und Ravenna. Nach der Wandmalerei des späten 15. Jahrhunderts steht Christus, sein braunhaarig-bärtiges Antlitz von einem Kreuznimbus umstrahlt, auf Johannes gerichtet, nackt im Jordan. Mit beiden Füßen tritt er auf eine Drachenschlange. Christi Rechte ist nach dem byzantinischen Segensgestus der drei ausgestreckten und der zwei eingebeugten Finger über das Haupt des vor ihm in einem braunen, hellgürteten, fellartigen Langkleide knienden Johannes gehalten. Auch der Täufer ist von einer Rundgloriole umstrahlt. Beide Arme des „Vorläufers“ mit den verkürzten Ärmeln sind abwärts gerichtet, den Füßen Christi zu. Die Rechte hält eine Muschel mit hellem Perlmutterinneren; so als würde sie eben Wasser zu der seit dem 14. Jahrhundert die Immersions-Taufe im Westen ablösenden „Begießung“ (*infusio*) des Täuflings schöpfen. Links hinter dem Knienden ein Baum. Darauf hängt ein rot-violetter Mantel. Keine Axt ist wie sonst so oft dabei gemäß der beliebten Bilddarstellung nach dem Evangelienworte „Schon ist die Axt an den Baum gelegt“, der wegen seiner Unfruchtbarkeits-Dürre gefällt werden muß nach Matth 3,10 und Luk 3,9. Im Jordan schwimmen eine Krabbe, ein schlangentartiger Fisch und vier andere Fische, das „Lebendige“ im Wasser zu bezeugen. Hier zu Pomposa findet sich jedoch kein „Jordan“ als Flußgott-Personifikation mit einem Urnengefäß; auch keine Amphitrite als Delphin-Reiterin u. ä. Die rechte Bildseite der Wandmalerei zu Pomposa füllen in einer Baumlandschaft zwei Flügengel in Langkleidern. Sie halten in jenem so oft begegnenden byzantinischen Verehrungsgestus gemeinsam ein großes helles Tuch als *velum* Christus entgegen. Ihre von Nimben umstrahlten Häupter wenden sie, das Antlitz leuchtenden Auges, auf Christus zu.

---

<sup>37</sup>) Gertrud Schiller, Ikonographie der christlichen Kunst. Bd. 1, Gütersloh 1966, 140. – Eine riesige Schlange windet sich im 9. Jh. unter dem *Crucifixus*, von ihm „besiegt“ in seinem Kreuzestode als „Zentralereignis der Weltgeschichte“ auf einem Elfenbeinrelief (3. Viertel 9. Jh.) aus der Schule von Reims. Es war ursprünglich der Rückendeckel des *Codex aureus* aus St. Emmeram zu Regensburg; heute in der Bayerischen Staatsbibliothek in München. Vgl. die Abb. bei: Wolfgang Braunfels, Weltkunstgeschichte. Bd. II, Berlin, Darmstadt, Wien 1964, Abb. 79, nach 109.

<sup>38</sup>) Unsere Abb. 5 nach Teresa Mistrorigo, Die Abtei Pomposa. Bologna o.J. (1970), 25; Carla di Francesco, Pomposa. Geschichte und Kunst der Abbazia. Bologna o.J. [1990], 46.



Abb. 5: Jordantaufe Christi auf dem Schlangen-Drachen. Fresko des 15. Jh.s im Mittelschiff der Abteikirche zu Pomposa.

Beide im lateinisch geprägten Westen aus der Frühzeit des Mittelalters (Köln, um 1065) und in seinem Ausklang (Pomposa, Ende des 15. Jahrhunderts) auf uns gekommenen Darstellungen Jesu, der im Jordan bei seiner Taufe auf eine Schlange, einen Wasser-Drachen tritt, also typologisch gesehen, das „Böse“ überwindet, beruhen mit Sicherheit auf griechischen, vielleicht sogar auf athonitischen Überlieferungen. Christlich-syrische Vorgängertraditionen sind von der Orientalistik wahrscheinlich gemacht<sup>39</sup>).

Das betrifft auch die m. W. älteste bisher als Farbbild mitgeteilte Szene der „Jordantaufe auf dem Schlangendrachen“. Sie fand sich in der reichen und aussagekräftigen Buchmalerei des so benannten „Pantokrator-Psaltern“ aus dem

<sup>39</sup>) Oskar Wulff, *Altchristliche und byzantinische Kunst*. Bd. 2: Die byzantinische Kunst von der ersten Blüte bis zu ihrem Ausgang. Berlin-Neubabelsberg, München 1918, 516 denkt an Entstehung im Studion-Kloster zu Konstantinopel; auch dort allerdings als Bearbeitung einer verlorenen altchristlich-syrischen Grundredaktion. Im Gegensatz dazu Kurt Weitzmann (s. Anm. 40). Der möchte an eine Entstehung gleichfalls mit „syrischer Komponente“, aber weiter im östlichen Zentrum Kleinasiens, etwa in Paphlagonien, glauben.



griechischen Monasterion Pantokratoros an der Ostseite der Mönchsrepublik auf der Hauptinsel des Hagion Oros. Dieses Kloster wurde 1357 von den „Dienern Christi Alexios und Johannes“, zwei hochgestellten Kriegerern, die sich in den Kämpfen zwischen Byzanz und den Serben besonders bewährt hatten, gegründet. Der bedeutendste Besitz dieses idiorrhythmisch lebenden Monasterion Pantokratoros ist seine an frühen Handschriften reiche Bibliothek<sup>40</sup>). In ihr wird eben auch der „Pantokrator-Psalter“ als schwer zugängliche Kostbarkeit verwahrt. Der Psalter ist in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts geschrieben und mit Miniaturen gemalt. Dies geschah also deutlich nach jenem im Jahre 815 mit dem Sieg der „Bilderverehrer“ (εἰκονόδοιοι) erst vorläufig beendeten „Bilderstreit“ und „Bildersturm“, begonnen von Kaiser Leo III., dem Syrer zwischen 726 und 730, heftigst fortgeführt bis zum Konzil von Nizäa 737; voll abgeschlossen für Kirche und Staat erst auf dem Konzil von Konstantinopel 843.

Entgegen den viel weiter gehenden Zerstörungen auf dem noch älteren, gewiß auch berühmteren „Chludov-Psalter“, geschrieben vermutlich zwischen 858 und 868 in Konstantinopel<sup>41</sup>), ist der „Pantokrator-Psalter 61“<sup>42</sup>), wengleich auch als Palimpsest (*codex rescriptus*), viel besser behandelt worden. Er umfaßt heute noch 226 beschriebene Pergamentblätter (17×15 cm). Deren Rand-Miniaturen sind jedoch nicht wie jene des Chludov-Psalters überarbeitet, zum Teil völlig übermalt worden. Sie wirken mit ihren Temperafarben im Gegenteil auffallend frisch. So darf denn auch der „Pantokrator-Psalter 61“ als „die künstlerisch bedeutendste Handschrift“ des „mönchisch-theologischen Schrifttums“ jener Zeit gelten<sup>43</sup>).

Für unsere Frage nach der so besonderen und auch seltenen Darstellung der Jordantaufer Christi ἐπὶ ἁπίδος ist in diesem „Pantokrator-Psalter“ eine Miniatur sehr eigenartiger Aussage enthalten<sup>44</sup>).

Am oberen Bildrande der Taufszenerie, genau über dem griechischen Inschriftblock, hacken zwei Raben auf einen dort liegenden toten Mann ein. Der ist wohl auszudeuten als ein ertrunkener Ägypter. Schon hier ist nämlich ein mehrmals in der typologischen Auslegung der Taufszene wiederkehrender Bezug auf einen alttestamentlichen Psalmvers (Ps. 73,13 = neue Zählung 74,13) gegeben: *Tu confirmasti in virtute tua mare; / contribulasti capita draconum in aquis*. Nach der deutschen Einheitsübersetzung der Bibel: „Mit deiner Macht hast du das Meer zerspalten, / die Häupter der Drachen über den Wassern zerschmettert“. Das geht auf den Untergang des Pharao und seiner Streitmacht im Roten Meer bei

<sup>40</sup>) Kurt Weitzmann, Die byzantinische Buchmalerei des 9.–10. Jahrhunderts. Berlin 1935, 54 f. und LIX–LXI mit Abb.

<sup>41</sup>) Zum Wesen von Miniaturen als Psalterillustrationen vgl.: Franz Dölger im Sammelwerk „Mönchsland Athos“, München 1945, 112–183 et passim; Günter Ristow, 1965 (s. Anm. 1); zwei Beispiele des Themas der Jordantaufer aus dem Chludov-Psalter des 9. Jh.s nach fol. 117 und fol. 72 als Abb. 16 und 17 (schwarz-weiß); Paul Huber, Athos. Leben, Glaube, Kunst. Zürich 1969, 145–263.

<sup>42</sup>) Paul Huber, a. a. O., 148–186.

<sup>43</sup>) Kurt Weitzmann (s. Anm. 40), 54 f.

<sup>44</sup>) Paul Huber (s. Anm. 41), 149, dazu Farbbild 74 mit Text 157.





Abb. 6: Rand-Miniatur im „Pantokratoros-Psalter 61“ des griech. Athos-Monasterion Pantokratoros. 2. H. des 9. Jhs. Nach Paul Huber, Athos, Zürich 1969, Abb. 74.

seiner Verfolgung der aus Ägypten flüchtenden Israeliten zurück (2 Moses, Exodus, 14). Das wurde früh und gerne als alttestamentliches Vorbild für die Typologie der Erfüllung im Neuen Testament genommen, daß der Teufel durch die Taufe Christi überwunden wird.

Mit knappen Malstrichen zeichnet der Miniator das Taufgeschehen und seine Folgen für den Teufel und den Schlangen-Drachen<sup>45)</sup>: Christus steht auch hier

<sup>45)</sup> Zum schwierigen Fragenkreis der Entstehung gerade auch etwa des „Schlangen-Drachens“ aus jüdischen Illustrationen etwa zur Haggada u. ä., also der Nachwirkung dieser Haggada bei den Kirchenvätern und in der Legendenbildung auch noch der späten Zeit und auch in Südosteuropa vgl. Paul Huber, Bild und Botschaft. By-



**Abb. 7:** Manastirea Voroneț, Molitan Pressing, Rumänien. Fresko, dat. 1547, an der Außenwand der Klosterkirche: Satan diktiert dem hungernden Adam (nach dessen Vertreibung aus d. Paradiese) den Unterwerfungs-Vertrag f. die Erlaubnis, (außerhalb des Paradieses) ackern und säen zu dürfen. Aufnahme L. Kretzenbacher.

nackt beim Taufakt im dabei *per miraculum* „aufwallenden“<sup>46)</sup> Jordan. Der birgt den Täufling bis unter seine Schultern in den stark gezeichneten Wellen der Immersions-Taufe. – Über dem von einer Rundgloriole umstrahlten Haupte Christi schwebt, freilich kaum noch als solche erkennbar, die Taube des „Hl. Geistes“ nach Joh 1,32, wenn der Täufer sagt: „Ich sah, daß der Geist vom Himmel herab kam wie eine Taube (ὡς περιστέρων) und auf ihm blieb“.

Links im kleinen Szenenbild Johannes der Täufer, gleichfalls in einer Rundgloriole. Sein Leib ist in einen fußlangen roten Mantelüberwurf vom byzantinisch-griechischen *chlamys*-Typus gehüllt. Eine Hand berührt das Haupt Christi. Die andere ist segnend erhoben. Dem Täufer gegenüber steht ein Engel. Auch er ist von einer Rundgloriole als Himmelsbote umglänzt. Seine Hände sind auch hier wie fast immer durch lange Jahrhunderte der Darstellung nach dem früh bezeugten byzantinischen Verehrungsgestus mit einem Tuche nach Art eines liturgischen *velum* verhüllt. –

---

zantinische Miniaturen zum Alten und Neuen Testament. Zürich 1973, bes. 33 ff. und Anm. mit reicher Literatur 193 f.

<sup>46)</sup> Zu diesem besonders häufigen Bildmotiv der Jordantaufe vgl. Elfriede Grabner (s. Anm. 1), 13–53 und Abb. 1–12.

## Darstellungen der Jordantaufe Christi auf dem Urkund-Stein

Unter dieser Dreiergruppe spritzt „eine Blutfontäne aus dem zerschmetterten Schlangenkopf“. Daneben liegt, ebenfalls blutend, eine kleine, auch nur teilweise sichtbare Gestalt. Es ist aber nicht die für sonst erwartete Personifikation der Flußgottheit „Jordan“. Sie stellt in dieser Miniatur doch sehr wahrscheinlich den besiegten Satan dar. Eine solche, von Paul Huber vertretene Auffassung<sup>47)</sup>, hat viel für sich. Voll gesichert ist sie freilich nicht. Die Jordan-Allegorie hat in der großen Mehrzahl der Tauf-Darstellungen ein meist sogar ziemlich großes Gefäß bei sich; eben das mit dem „Jordanwasser“. Davon ist hier im Pankrator-Psalter wirklich nichts zu sehen. Wohl aber befindet sich unter der nur fragmentarisch erkennbaren Gestalt ein rotes Gesprengsel. Das entspricht dem wesentlich größeren Blutfluß aus dem Kopfe des „überwundenen“ Schlangendrachsens.

Eine Transskription des siebzehnzeiligen, freilich kaum noch lesbaren griechischen Textes wird bei dieser wertvollen Erstveröffentlichung der Miniatur nicht gegeben. Ein Hinweis auf die Vernichtung ἐπὶ ἀσπίδος dieses „Schlangen-Drachsens“ ist für mich deutlich aus den sonst eher verschwommenen Schriftzügen in Zeile 3 ... τοῦ δράκοντος zu entnehmen.

Bedeutsam erscheint auch hier, daß dieser Sondertypus einer Jordantaufe „Christi auf dem Schlangendrachen“ schon in der zweiten Hälfte des 9. Jahrhunderts gegeben ist. Dies zu einer Zeit, als eben auch sonst die erneuerte Bilderverehrung, die εἰκονολατρεία sich nach langer, streiterfüllter Zwangspause bis zur „Bildkunst“ Bahn gebrochen hatte. Damit beginnt weit vom Südosten her auch die Zeit der hohen Bedeutung des „Bildes vor der Kunst“<sup>48)</sup>, zumal mit der Vielzahl seiner Ikonen und nachmals auch der Wandbilder „nach griechischer Art“.

Nur langsam setzt sich der Grundsatz durch, daß für jedes Phänomen des Geistigen auch sein „Umgrund“ erkannt werden möge. Auch die Kunstgeschichte, die – verständlicherweise – gebunden ist an ein Minimum kunstästhetischen Könnens an jenen Werken, die sie nach Farben, Formen, Stil und Schulen, nach ihrer Bedeutung im Laufe der Kunst als Geschichte des künstlerischen Schaffens untersucht, legt immer mehr Wert auf kunstgeschichtlich faßbaren „Kontext“ in Bildwerken und Hagiographie, für das Mittelalter in Theologie und Laienfrömmigkeit. Für eine „Vergleichende Volkskunde“ ist das absolute Notwendigkeit. Auf das „Was“ des Dargestellten kommt es zuerst an, nicht nur auf das „Wie“ des Könnens im Bildwerk-Gestalten. Es geht nicht an, zu behaupten: „Ein ... zersetzender Faktor wird schließlich die immer freiere volkstümliche Behandlung des Themas. Das Bild der Taufe Christi wird genau so Objekt technischer Artistik und malerischer Kunstfertigkeit wie Raum für eine kaum gehinderte folkloristische Entfaltung. / Souveräne Veränderungen, mißverstandene Wiedergabe überkommener Bildelemente und Verfälschungen von der Farbe bis zur Detailkomposition weichen die getreue ikonographische Überlieferung im 17./18. Jahrhundert auf ...“<sup>49)</sup>.

<sup>47)</sup> Paul Huber (s. Anm. 41), 157.

<sup>48)</sup> Hans Belting, Bild und Kult. Eine Geschichte des Bildes vor dem Zeitalter der Kunst. München <sup>3</sup>1993.

<sup>49)</sup> Günter Ristow 1965 (s. Anm. 1), 68.



Was heißt hier „Zersetzung“, was „kaum gehinderte folkloristische Entfaltung“? Seit der frühesten Zeit des jungen Christentums sind „Verkünder“ und „Volk“ bemüht, „erzählerisch“ das, was ihnen in den Evangelien allzuknapp dargestellt erscheint, auszuweiten, mit eigenen Gedanken zu füllen, in einer (noch fernen) theologischen Exegese einzubringen, was ihnen aussagenswert erscheint. Fast beiläufig Erwähnte erhalten Namen, Profil und „Schicksal“: die „Frau des Pilatus“; die beiden „Schächer“ neben Christus; der Scherge mit dem Essig-Schwammstab für den dürstenden Crucifixus; der römische Soldat „Longinus“, der mit seiner „hl. Lanze (λόγχη)“ als Namensgeber die Seitenwunde Christi im Herzstich öffnet usw. Für Mönche und Popen, Priester und Laien im ganzen orthodoxen Südosteuropa gelten die (vor allem ja „romkirchlichen“) Unterscheidungen von „kanonisch“ oder „apokryph“ auch nachmittelalterlich so gut wie überhaupt nicht. Auch nicht in der Orthodoxie insgesamt, wie ich sie selber jahrzehntelang erleben hatte dürfen, ohne die Notwendigkeit einer modernen Theologie dort zu verkennen oder zu unterschätzen. Apokryphe und Legende behalten für breiteste Kreise der Gläubigen ihre eigene *veritas*. Die gilt für die „Verkündenden“ wie für jene, die sie aufnehmen und weiter gestalten, nicht bloß als *historia ficta*, sondern als *historia facta* und somit also auch „bildfähig“. Wenn Christus in seiner Taufe das „Böse“ in Gestalt von Schlangen und Drachen überwindet, wenn er auf einem Vertragsstein steht oder solch eine vom Teufel dem hungernden Adam abgezwungene Urkunde in der Hand hält, daß die „Schuld“ des Urelternpaares dabei im Jordan durch „das Feuer seiner Göttlichkeit ausgelöscht, getilgt“ wird, so ist das bildgewordene und immer noch im „Volke“ erzählte „Vorgeschichte“ jenes „Heils“, das in den biblischen Schriften nicht näher geschildert wird. Es handelt von den Leidensgeschehnissen zwischen Paradiesesvertreibung und Herausholen des „erlösten“ Urelternpaares aus der „Vor-Hölle“ durch den Auferstandenen selber in seiner (auch nicht „evangelienbezeugten“, aber in Theologie, Dichtung und Bildkunst so ungemein reich und vielfältig vertretenen) Ἀνάστασις<sup>50</sup>).

---

<sup>50</sup>) Vgl. dazu ein eindrucksvolles Kontaktion als rhythmische Dichtung in der Verbindung lyrischer und dramatischer Elemente beim „bedeutendsten byzantinischen Dichter“ Romanos Melodos (6. Jh.) mit ungemein reich nach ihm folgender Bildgestaltung: Herbert Hunger, Reich der neuen Mitte. Der christliche Geist der byzantinischen Kultur. Graz, Wien, Köln 1965, 216–224. Reiche Einzeluntersuchungen (mit ausführlichen Literaturhinweisen) zu solchen Fragen und dazu eine Fülle meist ausgezeichnete Farbbildungen bietet der Katalog (671 S.) der Ausstellung „Schätze des Heiligen Berges“ (Θησαυροὶ τοῦ Ἁγίου Ὄρους) mit zusätzlich einer englischen Ausgabe „Treasures of Mount Athos“, gezeigt 31. VI.–31. XII. 1997 zu Saloniki–Thessaloniki (als der „Kulturhauptstadt Europas 1997“), ausgerichtet von Athanasios A. A. Karakatsanes zusammen mit einer großen Anzahl von Wissenschaftlern vieler Einzeldisziplinen.